**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

Artikel: Agathe [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Häberlin, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-571917

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

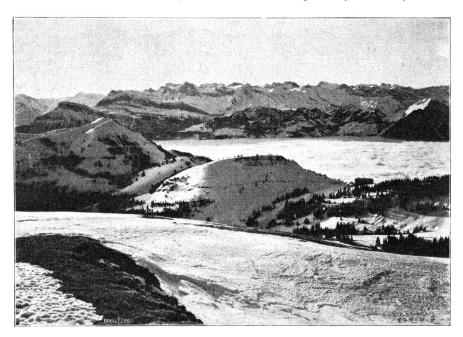
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 26.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nebelmeer vom Rigi. Blid gegen Briftenftod, Urirotftod und Titlis.

macht wurde, diesem ein nagelneues Zeitungsblatt in den Wagen reichte, das noch weitere Neuigkeiten entshielt, Berichte von weittragendster Wichtigkeit, ob denen dem gespannt lauschenden Franzosen Hören und Sehen verging. Es bestätigte sich, daß Wilhelm von Preußen zum deutschen Kaiser ausgerusen worden, und zwar schon am 18. Januar. Faidherbes Armee war im Norden gesichlagen, die Picardie und ein Teil der Normandie in deutschen Händen.

Der Fremde grinfte: Les sales cochons! Aber Restel verwehrte ihm mit scharsem Blick diese Tonart.

Trochi in Paris, fuhr die Zeitung fort, habe das Kommando niedergelegt, Bismarc und Jules Favre hätten für drei Wochen einen Waffenstillstand abgesichlossen und unterhandelten über den Frieden, alle Forts und die Hauptstadt außer Vincennes würden von Deutschen besetzt.

Traîtres! » fnirschte es.

Auch Michelet wurde, als er diese Depeschen vorlas, glührot im Gesicht und zuckte so krampshaft mit dem Leitseil, daß sich Trompette erstaunt umwandte, zu er=

forschen, was geschehen sei. Das Kaiserreich, meinte ber Doktor, habe sich seit Jahrshunderten überlebt, es sei eine mittelalterliche Idee, eine bunte Zwangsjacke, die sich die Deutschen in ihrem Siegestaumel herstellten und ob deren sie sich nach wenigen Jahren die Finger abbeißen möchten.

"Laß sie machen!" beschwichtigte ber ruhigere Kaufmann. "Zu einer Republik
bringen sie es boch nie. Es
wäre nur ein Zerrbild, das
wir Schweizer nie begrüßen
könnten!"

Dem Fremben ward's bei dieser Explifation zwisschen den Streitenden försperlich unbehaglich, da sie ihn mit ihrer Leibesfülle schwer einklemmten, geistig aber fand er sich wohler, sah er doch trotz der Miser des

eigenen Baterlandes, daß sich die zwei intimen Freunde mit stets schroffern Blicken und stets seindseligern Worten entgegentraten. War er auch der deutschen Sprache nur in spärlichstem Maße Meister, so konnte er doch, wenn sie auch absichtlich oft das Französische vermieden, gar wohl den Sinn ihrer Rede erraten.

Er versuchte, sich ins Gespräch zu mischen, aber tat es so ungeschieft wie möglich. Als Wichelet sich äußerte, jett, wenn das Kaisertum in Deutschland wieder errichtet sei, werde es gehen, wie damals, als die Hohenstaufen meinten, Deutschland und das Univerium seien eins und dasselbe, und mit ihren abenteuerlichen Römerzügen ihre Nation bei aller Welt verhaßt machten, da fand es der Franzose angemessen, einzuschalten: "Ganz gewiß, so kommt es! Sie werden die Schweiz wieder untersochen wollen! Berdient hat sie es zum Teil, da sie uns im Stich ließ, Frankreich, den einzigen Hort der Freiheit! Der Ansang ist schon gemacht, daß die Konsöderation einen Duc zum Höchstemmandierenden ernannt hat. Was ist ein Duc anders als ein kleiner König?"

# # Agathe - #

Nachbruck verboten.

Studie von M. Säberlin, Frauenfeld.

(Fortfetung ftatt Schluß).

"Und was haft benn bu unterdes erlebt?" fragte gnädig Marie. "Grzähl nun einmal von dir! Rose Keller, die uns einmal in B. besuchte, fagte, daß du viel zugänglicher ge-worden seiest."

Nun hätte Agathe von der großen Veränderung in ihrem Leben erzählen können, von dem Reichtum, den das Kindessdasein mit seiner ihr neuen, geheimnisvollen Entsaltung hineinsgezaubert. Aber es war ihr auf einmal, als hätte sie den Schwestern nichts zu sagen, nichts wenigstens, was diese des greisen könnten. Denn schon gleich, als sie sich zu Tische sexen, batte Marie die Kleine, die um sie herumtrippelte und auf ihren Schoß verlangte, angeherrscht: "Das sehlte mir noch, daß ich

meinen Urlaub dazu benutte, um bei fremden Leuten Kindsmagd zu spielen!" Mit einem bojen Blick hatte sie's gesagt. Amalie, die überhaupt von beiden die gutmütigere war, hatte dem Kinde wenigstens ein paar gute Borte gegeben; aber man sah wohl, daß auch sie innerlich ungeduldig war über die Ablenkung vom Gespräch und sich für alles andere mehr als für das Kind interessierte.

das Kind interessierte.
"Nun, so erzähl' doch!" wiederholte Marie. "Warum gehst du nicht mehr in die Fabrit? Am gescheitesten wäre es, wenn du auch in unsere Stadt kämest; ja, daß ich's gleich heraussage, wir sind eigentlich heute hauptsächlich deshalb hergekommen, weil wir schon so halb und halb eine Stelle für dich in Be-

reitschaft haben in einer Familie, die mit meiner Herrschaft befreundet ift. Wir brauchen nur noch beine Zusage. Du bestommst einen schönen Lohn und . . . "

Es fann feine Rede babon fein!" unterbrach Algathe die eifrig Sprechende. Bas follte aus Leni werden? fönnte ich ja nicht mitnehmen. Mich verlangt auch gar nicht nach einer grö-Bern Stadt; hier bin ich zufrieden und glücklich."

Die Schwestern gerieten in nicht ge=

ringen Gifer.

Du haft wohl den Größenwahn, daß du in beinem Alter schon privati= fieren und fremde Rinder adoptieren willft, jett, wo beine schönften Jahre find, wo du trachten solltest, eine Befanntschaft zum Heiraten anzuknüpfen — hier hast du ja feine Gelegenheit dazu - oder etwas fürs Alter gurudgulegen!"

Die Guten vergaßen, daß fie an Cresparnisse für sich selbst zu denken Grund genug hatten und es doch nicht taten.

"Und du bift ja mit dem Kind nicht einmal verwandt, kein Mensch kann so was von dir verlangen."

Roch als fie grollend das haus verließen, ichalten fie auf die Märrin, die's

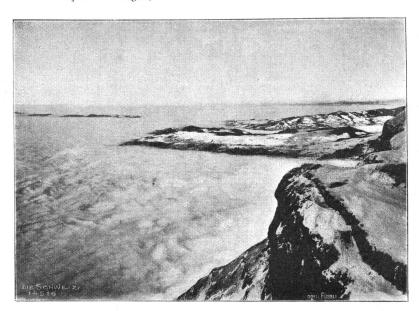
so viel besser haben könnte und statt bessen das sauer Berdiente zur eigenen Familie hinaus in die Fremde sliegen lasse. Agathe sühste sich ordentlich erleichtert, als die Schwestern wieder fort waren. Im Grunde taten sie ihr leid: sie hatten wohl schönere Kleider und komplizierte Manieren; aber wie leer mußten sie sich innerlich sühsten, da sie nichts von der großen teer mußten, die das ganze Dajein zu verändern und zu erstücke wußten, die das ganze Dajein zu verändern und zu erwärmen vermag. Sie hatten sie bedauert, daß sie sich mit dem Kind eine solche Laft aufgebunden. Sie mußte lächeln. Wußten sie denn nicht, daß sie täglich dafür dankte, daß sie selbst danach strebte, besser zu werden, um ihres Glückes würdiger zu seine Luch waren jest die sich surch die Usenne vorüber.

dienens vorüber. Sie hatte fich durch die Uebung als Hand-arbeiterin vervollkommnet, und die Aufträge wurden in ver-ichiedenen Geschäften zu regelmäßigen.

Aber noch einmal geriet fie in harte Bedrängnis, als Leni erfrankte, furg vor Weihnachten, gerade als die Bestellungen sich anhäuften und die Ausführung bringlich verlangt wurde. Schon am Nachmittag war die Kleine unruhig geworden, hatte bann leise zu weinen begonnen, die Nahrung verschmäht und ins Bettchen verlangt.

"Tut dir etwas weh, mein Kindchen?" fragte Agathe

Das Rind beutete auf das Salschen. Es fonnte feinen Schlaf finden. Die Bäcken röteten fich, und als es fich immer unruhiger herumwarf, litt es Agathe nicht länger. Sie bat eine Frau im Saufe, auf bas Kind acht zu haben, und rannte nach bem Arzte, in den bitter falten Winterabend hinaus, ohne fich auch nur eine warme Umhüllung umzutun. Erft ben britten Arzt fand fie zu Saufe, der fie auf ihre Bitte gleich begleitete und nach der Untersuchung einen leichten Anfall von Krupp feststellte. Die angftvollen Tage und Nächte, die hierauf folgten! Agathe fam tagelang nicht aus den Rleidern, gonnte fich feinen Schlaf, so sehr die Müdigfeit sie zu überwältigen drohte, und Schnerzen der Mindgreit sie gu noerwaltigen brohe, und krug das franke Kind ftundenlang in ihrem Arm, wenn es, von Bangigkeit geplagt, sich wand. Es waren Markern, den Schmerzen der Kleinen zuzusehen und nicht helfen zu können. Der Arzt gab sich redlich Mühe und sparte nicht mit seinen Beluchen; denn ihn rührte die Hingebung des rothaarigen Mädchens, das keinen Gedanken als die Genesung des Kinses. des zu verfolgen vermochte. Die Arbeiten und Beftellungen mochten warten, ob sie darüber die Kunden verlor und den Unterhalt der nächsten Zeit! Da war nur eines zu tun: das Kind zu pflegen und jeden Moment zu wachen, daß nicht der gespenstische Feind, der Sensenmann, ihr irgendwo über die Schulter blicken und seine Knochenhand ausstrecken konnte. Ob ar Respekt bekam vor der unermüdlichen Kämpferin, ob der Arzt ein Künstler war, ob die gute Natur des Kindes siegte: nach zehn bangen Tagen war die Gesahr beschworen, und



Nebelmeer vom Rigi. Blid nach Rorboft auf Albistette, Zugerberg und Burcher Oberland.

Agathe ichiefte ein beißes Dankgebet gum himmel. Der Argt war nicht bloß ein geschickter, sondern auch ein menichenfreund-licher Mann. Er hatte allerlei in dem kleinen Haushalt be-obachtet und wollte nicht, daß den Angktagen noch ein verfümmertes burftiges Beihnachtsfest folge. Er felbft brachte am Beihnachtsabend ein Bäumchen und bunte Rergen und fagte lachend, Agathe folle ihm, der dazu wenig Geschick habe, helfen, "Christeind" spielen. Er war ein bischen ein Zerstreuter, der gute Herr Doktor, und kratte sich beschämt hinter den Ohren, als aus einem Baket eine Trommel zum Vorschein kam. In komischer Bestürzung rief er aus: "Ach, da habe ich im Momente nicht mehr gewußt, ob's ein Bub oder ein Mädel ist! Ra, du fleine Regimentstochter, fo fomm mal her, wir wollen eins trommeln!"

Er rückte gum Stühlchen bes bleichen, abgemagerten Rinbes, bas ihn ichon wieder aus hellen Augen anschaute, und ließ einige Wirbel rollen, was dem Rind Spaß machte. Unterdes emitge Wirbel rollen, was dem Kind Spaß niachte. Unterdes steckte Agathe die Kerzlein an, reihte bunte Glaskugeln an Schnüre und ließ glißernde Fäden übers grüne Gezweig schwirren. Der Arzt zog Streichhölzer aus der silbernen Dose und wollte anzünden; aber Agathe fand, daß es seierlicher wäre, ein weißes Tuch auf dem Tische auszubreiten, eilte geschäftig und machte alles schön zurecht. Das Spielzeug wurde darauf gelegt, der Weihnachtsengel zierte die Baumspitze, und ber heimelige fuße Tannenduft zog als Beihrauch burch bas Bimmer. Agathe hielt das Kind auf ihrem Urm, das in ftummem Entzücken in die Lichter schaute, sich dann aber balb wieder mit der wohligen Läffigfeit des Genesenden an die treue Bruft anschmiegte.

Als ob fie laut dächte, jagte Agathe vor fich hin: "Wie ichön ift es eigentlich, daß der Heiland als Kind zur Welt gefommen ift! Als solches mußte er ja das Himmelreich mits bringen!"

Als fie dem warmen Blick des Arztes begegnete, verstummte fie mit ber garten Schen, die gerade den einfachften Leuten

Mengerung ihrer tiefern Gefühle verbietet.

Der Arat hatte aber weniger auf ihre Borte geachtet, als mit jeinen Augen bas liebliche Bild vor fich mahrgenommen: nite war ihm eingefallen, daß das rothaarige Mädchen hibsich sein könnte. Zest aber — mit dem verklärenden Schimmer fein fonnte. Jest aber pon Mutterliebe und Mutterglück ftand fie mahrhaft anmutvoll por ihm; die im Schein der Rergen goldrot aufleuchtenden Saare lagen wie ein Seiligenschein um ihr von Nachtwachen und Rummer durchgeiftigtes Besicht, das jest von Frieden er= füllt war. Noch am ipäten Abend, als er in der eigenen Familie der Weihnachtsfeier beiwohnte, hielt der Eindruck aus dem Armenstübchen in ihm vor. Im Fortgehen hatte er einen Briefumichlag auf den Beihnachtstisch gelegt. Als ihn Agathe öffnete, siel ihr die quittierte Rechnung daraus entgegen und ein fleinerer Umschlag mit der Aufschrift: "Gine fleine Anerstennung für die treue Krankenschwester, die meine Ratschläge so gewissenhaft befolgte."

Mit welchen Gefühlen empfing Agathe bas barin enthaltene Golbstück, bas ihr, weiß Gott, ein wunderbarer Nothelfer war

in diefer bedrängten Beit!

\* \*

Gs war ein lieblicher Maitag. Agathe faß mit ber fünfsjährigen Leni vor bem Hause. Sie ftickte, während das Kind Kieselsteine suchte, um damit Figuren zusammenzus fegen. Gine Frau aus bem Haufe nebenan faß auch auf ber Bant und iprach eifrig auf Agathe ein, fodaß fie nicht bemerkten, wie ein Mann in angetrunkenem Buftande fich bem Saufe näherte, bann mit verwundertem Blicke nach ihnen ftierte und plöglich mit übel tönendem Lachen ausrief: "Meiner Seel, da ift ja das Zündholz und brennt noch immer lichterloh!" Bei diesem Ruf fuhr Agathe zusammen und starrte schreckensbleich nach dem Manne hin, der nähertrat und sich mit widerlicher Bertraulichkeit neben sie setzen wollte. Sie stand rasch auf und wollte instinttiv zum Kind eilen, als Fillemann — denn er war es, Lenis Bater — dieses gewahrte und darauf zuschwankte. Gs wich ihm aber schreiend aus und verbarg sich hinter Agathens Kleib. Da geriet der Mann in But und rief drohend: "Gi, so hast du das Büppchen gezogen, daß es seinen eigenen Bater nicht begrüßen will! Bin ihm vielleicht nicht sein genug, dem Dämchen, he!" Und wieder versuchte er nach dem genug, dem Dämchen, he!" Und wieder versuchte er nach dem Kinde zu tappen, schwantte aber und siel, indem er die Stirn gegen einen Stein aufschlug. Agathe richtete ihn wieder auf und flüchtete dann mit dem Kind auf ihr Zimmer, wo sie den Niegel vorschood, Leni auf den Schoß nahm und zu beruchigen suchte, während ihr Herz zum Zerspringen klopste. Alle ihre Sinne schienen sich zu verschärfen, und jedes Geräusch machte sie erzittern. Da hörte sie, wie der Betrunkene unter Drohmorten weiterzog. Von dieser Stunde an war die Angst in Veathas Berz einzeskehrt und kraften ich seit darzu. Sie lied das Agathes Berg eingefehrt und frallte fich fest baran. Gie ließ bas Rind feinen Augenblick allein. Auf alle Beforgungen nahm fie es mit; nachts schob fie ben Riegel vor und fampfte in unruhigen Träumen gegen brobende Gefahren. So wenig fie bisher baran gedacht hatte, daß Füllemann je fein Rind zurückfordern könnte so fichere Rechte darauf hatte ihr vor ihrem Gewiffen ihr Herz ein= bon Stunde an konnte fie eine nervoje Spannung, als lauere von irgendwoher Gefahr, nicht loswerben. Und fie sollte fich nicht täuschen! Füllemann, dem es am fremden Ort schlecht ergangen, der je länger je weniger arbeitete und besto

mehr trank, hatte den Wohnort gewechselt und war nach Raurückgekehrt. Er hatte seinen Rausch ausgeschlasen, aber nicht die Erinnerung an die gehabte Begegnung. Er erkundigte sich nach Agathens Verhältnissen, und da er guten Bericht erhielt, erwachte sein Reid. Für seine Mißersolge im Leben nachte er nur das ungerechte Schicksal berantwortlich, und so war es ihm geradezu eine Beleidigung, wenn andere seiner Ansicht nach besser behandelt wurden. Es ärgerte ihn sogar, daß sein Kind es besser haben sollte als er. Der einzige Genuß, den er sich auszudenken wußte, war der Gedanke, wenn man geschlagen wird, wieder zu schlagen, wenn einen das Leben plagt, wieder zu plagen. Er konnte Agathen ihr Glück nicht verzeihen, bis ihm einsiel, daß er es ja zerbrechen könne. Nun war er vergnügt: er hatte Macht über einen Menschen, er konnte ihn quälen und elend machen; dies durste er sich nicht entgehen lassen. Nur gleich dies Macht innewerden, genießen!

Das war ein verzweiselter Kampf, als er plöslich eines Tages unter der Türe stand und ruhig — denn er war ja siegessicher — erklärte, daß er gekommen sei, sein Kind heims zuholen! Agathe beschwor ihn, drohte — er lächelte nur zus frieden vor sich hin und erklärte, daß fein Abtretungsvertrag wisteren und er kannt kannt der Kannt kannt kannt der Kannt kann eriftiere und er nötigenfalls por Gericht fein Recht zu vertreten wisse, jest aber nicht länger Zeit zu Unterhandlungen habe, sondern nach Hause wolle. Damit packte er das weinende Kind fest in seinen Arm und drückte Agathe, die sich wie sinnlos gegen die Ture ftemmte und um Gulfe fchrie, gur Geite. Ginen Augenblick drohte fie umzufinken; dann ermannte fie fich und kürzte sich auf die Straße, durch die der Mann eilte. Er kan nicht weit. Man verlangte Aufschluß von ihm; das Kind schrie und wollte nicht bei ihm bleiben — Agathe rief zur Hilfe gegen Naub auf, dis ein Mann aus dem Publikum bestätigen konnte, daß Füllemann der Bater des Kindes sei und Agathe es nur in Pslege gehabt habe. Während die Leute sich in His und Herreden über das Recht auf das Kind ergingen und über der intereffantern eigenen Meinung die fremde Un= gelegenheit aus den Augen verloren, gewann Fillemann einen Borfprung und verschwand bald in einem Winkelgäßchen. Agathe griff mittlerweile einen Bolizisten auf und erklärte ihm mit leidenschaftlichen Worten den Vorgang. Der zuckte bie Achieln und fagte, da laffe fich vorderhand und wahrscheinlich überhaupt nichts machen; denn der Bater habe in nüchternem Buftand gehandelt und fei in feinem Recht, wenn er fein Rind zu behalten wünsche, da ja fein Vertrag abgeschloffen worden sei. (Schluß folgt).

## Mebelmeer!

Mit acht Abbildungen nach photographischen Aufnahmen bes Berfaffers.

er verspürte nicht Luft nach der langen Reihe nebliger Wintertage, wieder einmal im belebenden Sonnenslicht zu wandeln und die rauhe Atmosphäre mit der reinen Höhenluft zu vertauschen? Wie viele wissen mit der reinen Höhenluft zu vertältnismäßig geringen Mühe nur bedarf, um aus den bleigrauen, schweren Rebelmassen herauszusommen in die Regionen des Lichts! An den meisten Tagen, wo die Rebel saft den Boden erreichen, sind die Höhen über achthundert Meter nebels und wolkenfrei, und wer sich da zu einem Ausstlieg die Mühe nimmt, wird reichlich besohnt durch den wunderdaren Fernblick, der sich ihm auftut. Es ist ein körperliches und gestitiges Aufseden auf diesen milden, sonnenbeglichten Höhen. Die Luft ist so klar, daß der Blick in die Ferne viel deutlicher ist als zur Sommerszeit, und so schein die gewaltige Alpensfette, die vom Säntis die zu den änzersten Verner Alpen, vor dem Beschauer liegt, um ein Beträchtliches näher gerückt. Aus dem fernen Westen leuchten durch den seinen Duft die Jurahöhen herüber, ja sogar einzelne Vogesenhäupter grüßen; im Norden erkennt man deutlich die Höhen des Schwarzwaldes

und der Allgäner Alpen, und aus dem Often guden noch einige Spiken der Borarlberger Alpen über die Schultern unferer heimischen Berge. Das ungeheure Beden zwischen diesen Söhen ift mit einer bald weiß, bald granbraun, bald violett scheiznenden Nebelmasse ausgefüllt, aus der die Borberge der Alpen als zahlreiche Inseln der unstragen. Wie das eigentliche Meer ift auch das Nebelmeer in fortwährender Bewegung, bald steigend, bald sinkend; jeder Lusthauch bringt die leichte Masse in Bewegung, und dann rollen mächtige Ballen gleich aufgeregten Bogen über die Oberstäche hin, dis sie an der Küste eines der Silande zerschellen.

Alls der schönften Aussichtspunkte einer, um dieses Schauspiel zu betrachten, ist der Uetliberg bekannt; dort bietet jede neue Höhe auch wieder einen neuen Reiz. Bachtel und Gtel bringen uns den Bergen bedeutend näher und eröffnen zugleich ein neues Bild gegen Norden, und vollends der Rigi gewährt an solchen Tagen ein Bild, das in der Erinnerung des Lebens haften bleibt

Anton Arenn, Bürich.

